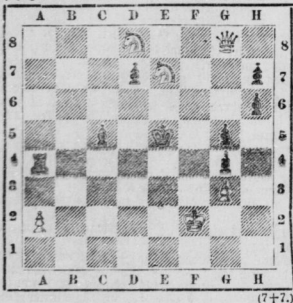


Schach. Bearbeitet von E. Schallopp. Aufgabe Nr. 522. Von J. Hlincny in Gabely. (Am 12jährigen internationalen böhmischen Schachturnier preisgekrönt.)



Partie Nr. 392.

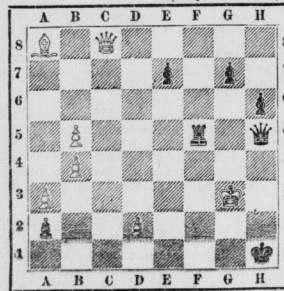
Geht im Meisterturnier zu Breslau am 26. Juli 1866. Schachmanische Partie.

- 1. Weiß zieht an und legt im 3. Zuge matt. 2. ... 3. ... 4. ... 5. ... 6. ... 7. ... 8. ... 9. ... 10. ... 11. ... 12. ... 13. ... 14. ... 15. ... 16. ... 17. ... 18. ... 19. ... 20. ... 21. ... 22. ... 23. ...

kleine Witschbeleg.

Am der Berliner Schachgesellschaft spielte am 12. Carl Holländer 5 Partien gleichzeitig ohne Verlust. Das Spiel währte nur 2 1/2 Stunden und hatte das Ergebnis, daß der Weißspieler 4 Partien gewann und 1 verlor. In Vercingen in America fand Anfang August ein Schachturnier statt; im Meisterturnier erhielt den ersten Preis E. Somalier, den zweiten P. H. L. von den dritten H. A. C. ...

Schwarz: E. Weiß: a. b.



Weiß: S. H. b. d. (3+6)

Schwarz zieht an, welcher Zug hat Wien dem gemacht? ... Die weiße Parteiung legt dann nur 5 Schachsteine voraus, und der letzte Zug von Weiß war: e5-b5+ oder f5-g6, von der anderen Seite gerichtet: f3-g4, und dies ist die geforderte Lösung. ...

Schachbriefkasten.

(Schriftsätze zu rufen an E. Schallopp, Eieglich bei Berlin.) ... Die weiße Parteiung legt dann nur 5 Schachsteine voraus, und der letzte Zug von Weiß war: e5-b5+ oder f5-g6, von der anderen Seite gerichtet: f3-g4, und dies ist die geforderte Lösung. ...

Räthsel.

Arithmogribh. Table with numbers in a grid: 10 12 2 13 7 12 14 15 1 3 15 1 6 7 8 15 3 15 6 12 5 5 8 15 1 15 13 17 4 14 14 6 8 13 9 10 3 15 15 8 14 18 13 9 10 10 2 16 10 15 1 14 4 3 10 12 1 3 15 1 11 20 21

Erst man die Zahlen in den Feldern des Quadrates durch die betreffenden Buchstaben, so bezeichnen die monardischen Zeichen: 1. Eine in Kreistreifen ...

Kaufungen der Räthsel in voriger Nummer. Des Bogogriffs: Würde, Würde, Würde. Der Charade: Pterodactylus.

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 42. Halle a. d. S., Sonntag den 18. Oktober 1891.

Schlaflosigkeit und Schlafmittel.

Von Dr. Wilhelm Leiden.

Wie leben im Betrage der Nervosität. Nervenschwäche ist das Charakteristik einer überreizten Zivilisation, welche das sensible Leben überreizt und das vegetative schwächt. Ganze Nationen sind schon daran zugrunde gegangen, und Rousseau prophezeite dem gesammten civilisirten Europa diesen Untergang. Dieser Untergang wird wohl noch etwas auf sich warten lassen, aber traurige Thatfache ist es, daß die Zahl derjenigen sich bedenklich mehrt, welche an Nervosität und Schlaflosigkeit leiden. Das animalische Leben kann nicht ununterbrochen seine Thätigkeiten, sei es im Genießen oder im Arbeiten, fortsetzen, das Nervensystem ermüdet von Zeit zu Zeit, das Leben kehrt periodisch in den Zustand der Bewußtlosigkeit zurück, der Mensch bedarf naturgemäß täglich des Schlafes ebenso sehr wie der Nahrungszufuhr. Die Erscheinungen des Schlafes bestehen in Zeichen, welche kund geben, daß die Erregbarkeit des Gehirns und bald auch des ganzen vom Gehirn abhängigen Nervensystems abgenommen hat, während diejenigen Nerven, welche mit dem Blutlauf und der Ernährung zusammenhängen nicht nur nicht geschwächt, sondern manchmal noch thätiger geworden sind. Daraus erklärt es sich, daß langes Wachen die Ernährung hemmt, Schlafen aber sie begünstigt. Im Schlaf verlangen sich Herzschlag und Athmen, die Verdauung aber geht ungehört, manchmal sogar noch rascher von statten. Die neuere Wissenschaft hat festgestellt, daß der Schlaf durch eine Aenderung in dem Blutlaufe des Gehirns hervorgerufen wird, daß während des Schlafes das Gehirn blutärmer wird, welcher Umstand den Schlaf bedingt. Man hat bei Trepantirten wahrgenommen, daß das Gehirn während des Schlafes in ganz auffallender Weise zusammengesenken und blutleer geworden war. Indem das Gehirn blutärmer wird, beschränkt es seine eigene Ernährung, stimmt also seine Kraftaufrechterhaltung herab, damit aber auch, als Centralorgan und Quelle der Lebensfunktionen, die Thätigkeit des gesammten Organismus.

Wie leben im Betrage der Nervosität. Nervenschwäche ist das Charakteristik einer überreizten Zivilisation, welche das sensible Leben überreizt und das vegetative schwächt. Ganze Nationen sind schon daran zugrunde gegangen, und Rousseau prophezeite dem gesammten civilisirten Europa diesen Untergang. Dieser Untergang wird wohl noch etwas auf sich warten lassen, aber traurige Thatfache ist es, daß die Zahl derjenigen sich bedenklich mehrt, welche an Nervosität und Schlaflosigkeit leiden. Das animalische Leben kann nicht ununterbrochen seine Thätigkeiten, sei es im Genießen oder im Arbeiten, fortsetzen, das Nervensystem ermüdet von Zeit zu Zeit, das Leben kehrt periodisch in den Zustand der Bewußtlosigkeit zurück, der Mensch bedarf naturgemäß täglich des Schlafes ebenso sehr wie der Nahrungszufuhr. Die Erscheinungen des Schlafes bestehen in Zeichen, welche kund geben, daß die Erregbarkeit des Gehirns und bald auch des ganzen vom Gehirn abhängigen Nervensystems abgenommen hat, während diejenigen Nerven, welche mit dem Blutlauf und der Ernährung zusammenhängen nicht nur nicht geschwächt, sondern manchmal noch thätiger geworden sind. Daraus erklärt es sich, daß langes Wachen die Ernährung hemmt, Schlafen aber sie begünstigt. Im Schlaf verlangen sich Herzschlag und Athmen, die Verdauung aber geht ungehört, manchmal sogar noch rascher von statten. Die neuere Wissenschaft hat festgestellt, daß der Schlaf durch eine Aenderung in dem Blutlaufe des Gehirns hervorgerufen wird, daß während des Schlafes das Gehirn blutärmer wird, welcher Umstand den Schlaf bedingt. Man hat bei Trepantirten wahrgenommen, daß das Gehirn während des Schlafes in ganz auffallender Weise zusammengesenken und blutleer geworden war. Indem das Gehirn blutärmer wird, beschränkt es seine eigene Ernährung, stimmt also seine Kraftaufrechterhaltung herab, damit aber auch, als Centralorgan und Quelle der Lebensfunktionen, die Thätigkeit des gesammten Organismus.

Über nur kurzzeitig arbeitet, hat in der Regel einen gesunden Appetit und einen festen Schlaf, denn seine Kraft wird durch Muskelarbeit verbraucht und für die Denkfähigkeit bleibt nicht genügend Kraft übrig, daß sie aufreißend oder gar schlafraubend wirken könnte. Die Schlaflosigkeit ist das Privilegium der gebildeten Stände. Wenn ein Beamter oder Journalist durch Ueberanstrengung an Schlaflosigkeit leidet, weil sein Dienst ihn allzu oft bis tief in die Nacht hinein in Thätigkeit hält, so ist das bedauerlich. Unerreichlich aber ist es, wenn geistige Arbeiter freiwillig sich eine überlange tägliche Arbeitszeit auferlegen, sie werden erst der Zeit stumpf wie der körperliche Arbeiter, den sein Herr zu einer täglichen fünfzehn- bis sechszehnstündigen Arbeit zwingt. Schlaflosigkeit durch Gram, Sorge oder Traurigkeit entstanden, muß durch Willensstärke und durch Gemüthsberuhigung geheilt werden. Die Pflege und Erziehung des Geistes ist ebenso notwendig und heilsam, wie diejenige des Körpers. Der Wille ist zu üben und zu kräftigen, denn sehr viel vermag die mit Willenskraft durchgeführte Ableitung des Geistes von den Sorgen und Unannehmlichkeiten des Tages, indem man seine Gedanken mit gleichgültigen Sachen beschäftigt. Man darf sich nicht dem Meinmuth oder gar der Verzweiflung hingeben, sondern muß bedenken, daß Kummer und Sorge die Sache nicht besser machen, wohl aber die Gesundheit schwächen, welche doch die erste Bedingung zum frohen Lebensgenuss ist. Schlaflosigkeit bereits Geschwächter muß notwendigerweise seine Lebensweise ändern. Ein Wechsel des Ortes, andere Menschen, andere Luft wirken beruhigend und heilsam. Ist der Patient aber schon vollständig demüthert, so bedarf es neben völliger körperlicher wie geistiger Ruhe einer sorgfältigen Pflege und guter Ernährung, indem man dem Patienten in Zwischenräumen von zwei bis drei Stunden immer größere Mengen von leicht verdaulichen

Erst man die Zahlen in den Feldern des Quadrates durch die betreffenden Buchstaben, so bezeichnen die monardischen Zeichen: 1. Eine in Kreistreifen ...



Nahrungsmitteln zuzuführen. Auch das Reiben oder Frottieren des Körpers hat sich als höchst heilsam erwiesen, weil dadurch die Lebensfähigkeit im ganzen Körper vermehrt wird, indem der mechanische Druck auf die Haut, die Muskeln, Gefäße, Nerven und Eingeweide den Blutumlauf und den Stoffwechsel beschleunigt. Schon vor zweitausend Jahren lehrte Hippokrates, daß der Körper durch heftiges Reiben abgehärtet, durch mildes Reiben erweicht und durch mäßiges Reiben weicher gemacht werde.

Somit ist leicht zu sehen, in schweren Fällen von Schlaflosigkeit sollen Schlafmittel vermieden werden. Leider aber greifen die meisten Menschen lieber zu einem solchen Gewaltmittel, als daß sie auf natürlichen Weg, durch Diät im weitesten Sinne, sich von ihrem Leiden heilen. Manche greifen

zu Morphium oder Chloralhydrat, wo ein einfaches Hausmittel, kalte Umschläge auf die Stirn, Ertrinken von kaltem Badrianthe oder süßlindem Fruchtsaft, schon schlafbringend wirken würde.

Wenn Schlafmittel absolut nicht zu vermeiden sind, so dürfen sie nie anders als unter ärztlicher Aufsicht gebraucht werden. Ohne Kräfte sich an Schlafmittel gewöhnen, ist höchst verwerflich, weil der Schlaf, den dieselben hervorrufen, niemals so erquickend und stärkend wie der natürliche ist, und weil die Dosis dieser Beruhigungsmittel immer mehr und mehr gesteigert werden müssen, wenn sie wirksam bleiben sollen. Selbständige Zerrüttung des Nervensystems aber ist die schicksalhafte und unausbleibliche Folge davon.

**Landwirtschaft. Gärten.**

Wie tief sollen die künstlichen Düngemittel untergebracht werden? Die Frage ist nicht ohne Bedeutung für den Landmann, denn es ist auf der Hand, daß es ein bestimmtes Optimum geben muß, und daß bei großem Ueberschreiten von demselben der Nützeffekt geringer werden, zuletzt ganz aufhören muß. Von verschiedenen Seiten sind denn auch Untersuchungen gemacht. Betermann fand auf schwächerem sandigen Lehmboden 22 cm als die beste Tiefe. Bergje fand nachfolgendes: Die Versuchspflanzen waren 1 Atr. groß und wurden mit Kartoßeln besetzt. Es wurde folgende Mischung gegeben: Auf Feldchen 1, 2 und 3 Superphosphat, Chlorcalcium und schwefelsaures Ammoniak, auf 3 und 4 Superphosphat, Chlorcalcium und Chilisalpeter, auf 5 und 6 Superphosphat und schwefelsaures Ammoniak. Auf Feldchen 1, 3 und 5 wurde der Dünger zwei Tage nach der Aussaat oben aufgetragen, auf Feldchen 2, 4 und 6 aber 22 cm tief untergebracht. Das Endergebnis war folgendes:

Feldchen	Anwendungstiefe des Düngers	Ertrag an Kartoßeln pro Hektar.	Stärke.
		Milogram.	Prozent.
1.	aufgeteilt	30,070	15,4
2.	untergebracht	33,040	16,2
3.	aufgeteilt	30,890	15,6
4.	untergebracht	31,820	16,2
5.	aufgeteilt	26,047	18,6
6.	untergebracht	20,690	29,1
7.	ungeeignet	9,825	19,9

Die Dünger wirkten mithin in allen Fällen besser, wenn sie untergebracht, als wenn sie aufgeteilt wurden, und zwar war der Mehrertrag in Prozenten bei 2 9,9, bei 4 4,7, bei 6 10,1. Die Mehrerträge durch das Unterbringen waren größer bei Anwendung von schwefelsaurem Ammoniak als bei Chilisalpeter.

**Quitten als Deckpflanze.** Im Herbst muß daran gedacht werden, unbedeutende Geden wieder zu düngen, neue anzulegen. Zu beiden Zwecken sind die Quitten zu empfehlen, besonders die Sorte *Cydonia japonica eximia*, die sich durch einen aufrechten, kräftigen Wuchs und starke Verzweigung auszeichnet, auch die Schmelzzeit im Wachstum ist größer als bei unserer gewöhnlichen Varietät. Durch die starken Wurzelansätze erhält sich eine dicke Stange dicht. Die Blütenpracht im Frühling und die vielen Früchte im Herbst verleihen einer solchen Gede besonderen Werth. Die Anlagelöcher sind allerdings höher als gewöhnlich, jedoch machen dieselben sich auf gutem Boden stets bezahlt. Auf geringen und leichten Böden ist die Anlage einer *Cydonia*-Gede nicht angebracht.

**Schutz der Gärten.** Ich habe seit Jahren, schreibt ein Engländer im „Deutschen Landwirth“, in der Gegend einen alten Bienenkorb oder Tonne oben an den Bäumen gehunden und zu meiner Freude gelangt jedes Jahr eine Brut von 3 oder 4 jungen Gärten zur Welt. Da wir Landwirthe kein milderes Thier haben und von Mäusen und Rattenplage sehr leiden, ist es wohl rathsam, daß wir diese Thiere mehr beschützen. Ich habe es wiederholt gesehen, daß morgens im Hofe bei den Jungen 5 bis 6 Mäuse lagen, die am Abend verzehrt waren. Wie viele verzehren noch die Alten? Wenn die Gärten keine hohen Bäume oder sonstigen Versteck für ihre Nester finden, bauen sie dieselben in Strohhütten und werden die Nester bei dessen Bedarf zerstört.

**Soll der Garten im Herbst oder Frühling umgegraben werden?** Meistens wird mit dem Umräumen der Gärten bis

zum Frühling gewartet, und zwar nicht etwa, weil man im Herbst nicht die Zeit finden kann, sondern weil noch vielfach die Ansicht herrscht, daß eine Bearbeitung kurz vor der Bestellung von größerem Nutzen sei. Es macht aber der Garten in dieser Beziehung keine Ausnahme vom Ackerlande. Wie es hier von Wichtigkeit ist, wenn auch nicht immer durchführbar ist, daß die Bodenbearbeitung möglichst im Herbst betreibt wird, so auch im Garten, und zwar im Garten noch ganz besonders, weil hier viele feine Sämereien ausgelegt werden sollen, die einen guten Schluß (Kantillariat) bis an die Oberfläche des Bodens verlangen, wenn man ihnen ein günstiges Klebmittel darbieten will. Gräbt man die Gärten im Herbst um, so kann der Winter keine günstigen Einflüsse in ganz anderer Weise zur Geltung bringen als bei der Unterlage der Herbstbearbeitung. Die im Boden vorhandenen Pflanzenernährstoffe werden aufgeschloffen, die tierische und pflanzliche Schädlinge und ihre Keime werden vernichtet. Auch von im Frühling eine nochmalige Bearbeitung des Bodens notwendig wird, empfiehlt sich im Umgraben im Herbst. Gehteres ist der Fall, wo der Boden vor der Bestellung hart verkrustet ist, namentlich auf denjenigen Parzellen, die erst später bestellt werden. Mit der Bearbeitung des Gartens im Herbst empfiehlt sich zugleich die Unterbringung des Düngers zu verbinden, ganz besonders dann, wenn einem feinen Schluff auf dem Düngerhaufen verrotteter Mist zur Verfügung steht.

**Unser Waldschneeglöckchen.** Unser Waldschneeglöckchen (*Soucoum oerum*), welches in unseren Landstrichen und Gärten wild wächst und unsere erste Frühjahrsblume ist, gedeiht, es ist dies besonders hervorzuheben, in unseren Gärten auch recht gut unter oder zwischen allerlei Bäumen und Sträuchern. Es ist dies ein Umstand, der noch gar lange nicht genug ausgenutzt wird, und in jedem Park und in jeder Gehölzanlage sollte man dies Schneeglöckchen, dieses holde Frühjahrskind, anpflanzen. Es sieht allerliebste aus, wenn es im März, wenn noch nichts grün und blüht, seine silberweißen, gelb- oder grünlichgelben Blütenblöckchen hervorbringt. Verjähme doch kein Gartenbesitzer, dieses liebliche Blümden in seinem Garten anzupflanzen, denn es gedeiht nicht nur unter Gehölz, sondern auch in freier und sonnigen Lagen, obwohl es, wenn etwas schattig gestellt, schöner und auch länger blüht. Unser Waldschneeglöckchen ist ein Zwiebelgewächs und kann vom Juni bis zum Spätherbst gepflanzt werden, die allerbeste Pflanzzeit ist aber im Sommer, denn die Zwiebeln, wenn sie längere Zeit außer der Erde sind, und trocken aufbewahrt werden, fangen sehr bald an zu welken, schrumpfen zusammen und werden so schlüchtern. Wenn man sich Zwiebeln aus einer Gärtnerei kommen läßt, so lasse man sie nicht wochen- oder monatelang trocken liegen, sondern pflanze sie möglichst bald nach Empfang derselben. Beim Pflanzen derselben unter Gehölz braucht man den Boden nicht etwa erst anzulodern, sondern man schiebt mit dem Pflanzloch oder mit einem Holzpflock einfach fingerlang tiefe Löcher und steckt nun in jedes Loch eine Zwiebel und füllt es mit Erde zu. Dies ist die ganze Arbeit, aber auch die einzige, denn die Schneeglöckchenzwiebel fangen zum 10 Jahre lang, ohne sie einmal zu verpflanzen, stehen bleiben, blühen immer wieder und vermehren sich mit der Zeit. Aus dem Wenigen hier Geklagten ergibt sich, daß unser Waldschneeglöckchen nicht nur ein reizendes, sondern auch recht ansehnliches Blümden ist, das eine bessere Beachtung verdient.

**Golblanch,** welcher als Pflanzung wohl hier und da gezogen wird, ruhet in der That noch nicht die gebührende Würdigung. Seine Knöllchen sind eine sehr angenehme ködnernde Würze an Traten, so namentlich an Hammelbraten und viel feiner als die des gewöhnlichen Knoblauchs. Die Kultur ist eine äußerst einfache. Man legt die Knöllchen in Espinhammer an irgend eine Stelle einer Blumenrabatte oder eines Gemüsegartens und gräbt dann in kommenden Jahren die nötige Anzahl für den nächsten Bedarf wieder heraus.

**Ein sehr schöner Zierbaum,** der die häufigste Anpflanzung verdient, ist nach den „Malkierten Monatsheften für die Gesamtinteressen des Gartenbauers“ *Robinia Pseudo-acacia Descaiana* Carr. Der Baum ist französischer Ursprungs und stammt von einer Sämling des R. *Pseudo-acacia*. Seine zahlreichen rosafarbenen Blumentrauben sind von außerordentlicher Schönheit; gemüthlich gefasst hat der weithühlernde Ast die der Baum von großem Effekt; er hat den gleichen Wuchs wie der Winterbaum und gedeiht in allen Böden.

**Eine vorzügliche Zierpflanze** ist der *Bistorta*-Zierpflanze (*Queen-Victoria*), der sich durch besondere Länge und Dicke der Blätter auszeichnet. Wir empfehlen diese Sorte besonders im Küchengarten anzupflanzen, wie wir überhaupt in dieser Jahreszeit an die Anpflanzung von Zierpflanzen erinnern möchten. Wo

der Zierpflanze in der Haushaltung nur zur Bereitung von Kompott, seinem Gedächtnis benutzt werden soll, da genügen schon ca. 1/2 Dutzend Stängel, um eine solche von mittlerer Größe das ganze Frühjahr hindurch mit Stengel zu versehen. Nun, wo man auch Zierpflanzen bereiten oder größere Mengen für das ganze Jahr einholen will, muß man eine größere Pflanze des Genes, deren Kosten sich auch reichlich bezahlt machen.

**Praktische Verwendung von Zweigen.** Will man Zweige von Buchen und Eichen, welche beispielsweise zum Schichten verwendet werden sollen, verwenden, so stecke man sie mit den abgeheilten Enden etwa einen Zoll in eine Kartoffel, umwickle sie mit Papier und verpacke sie alsdann in Moos. Auf diese Weise behandelt, halten sie sich mehrere Tage frisch.

**Haarwirthschaft. Gesundheitspflege.**

**Einfluss der Schlafweise auf das Fleisch.** Nach neuesten Untersuchungen ist die Art des Schlafens nicht gleichgültig für die Qualität des Fleisches. Fleisch von Thieren, die vor dem Töden sehr aufgeregter oder gereizt wurden, enthält schon vor dem Töden freie Säure, während das Fleisch von Thieren, die nach vorübergehender Betäubung getödtet wurden, erst längere Zeit nach dem Tode die Säure enthielt. Ersteres Fleisch geht rascher in Verwesung über, nimmt beim Einwickeln schwerer Salz auf, und leidet das Salz noch schwerer nach dem Innern. Der früher gemachte Einwand, daß das Fleisch von erkrankten Thieren nicht genügend ausblutet, hat sich nicht bestätigt. Es liegt somit nicht nur im Interesse der Hygiene, sondern ist aus rein materiellen Rücksichten geboten, die Thiere vor dem Töden zu betäuben.

**Alter und Größe der Krebs.** Nach Benedi ist die weit verbreitete Ansicht, daß große Wuchs- und Fruchtbarkeit besonders alt seien, ganz richtig. Man glaubt, 10 bis 15 cm lange Krebsse seien mindestens acht bis zehn Jahre alt; nur solche sich bei genauer Beobachtung jedoch heraus, daß bei guten Futterverhältnissen ein einjähriges Krebschen 5-6 cm lang sein kann, nach zwei Jahren 8-10 und nach drei Jahren 10-12 cm. Demnach sind Thiere von 15 cm in der Regel nicht mehr als fünf Jahre alt. Ganz große, kaum mehr zu findende Krebsse von 20 bis 25 cm können allerdings ein Alter von zwanzig Jahren haben. Fruchtbar wird der Krebs im vierten Jahr bei einer Länge von ungefähr 10 cm.

**Wahlblumen im Zimmer.** Eine der beliebtesten Blumen des Frühlings, die Wahlblume, läßt sich in der Gegend im Zimmer zur Winterzeit erziehen. Man muß sich im Oktober von einem zuverlässigen Geschäft die knollenartigen Stämmchen der Wahlblume kommen lassen. Man pflanz sie in sandige Erde und bedeckt die Töpfe mit Moos, um gleichmäßige Feuchtigkeit zu erzielen. Anfangs stellt man sie warm in die Nähe des Ofens, bis die ersten Triebhügel hervorbrechen, und gewöhnt sie dann allmählich an mehr Licht und eine kühlere Temperatur. Ende Januar, Anfang Februar kommen die sterblichen Blütenstände zum Vorschein. Genie lassen sich Krantz, Narissen und Dornquillen, die mannigfaltigen Tulpen im Zimmer kultiviren, sind kaum schon im Februar und März kein Zimmer mit einem ganzen Flor reisender, blühender Frühjahrs-Gewächse schmücken kann.

**Sind die Spinnen nützlich oder schädlich?** Meistens werden die Spinnen als nicht schädlich verlistet und doch werden die verächtlichen Arten einen nicht unbedeutenden Nutzen durch die fleißige Vertilgung schädlicher Insekten. In ihren mehr oder weniger kunstvollen Geweben fangen sie eine große Zahl von Fliegen usw. Viel größerer aber ist die Wirksamkeit der kleinen Spinnearten gegen die Mücken und Blattläuse, die sehr oft ausgedehnte Anpflanzungen zerstören. Je massenhafter in den letzten Jahren das gefährliche Insekt in der Spinnweben um so weniger liegen sich die Mücken über Insekten haben. Bemerkungswürdig ist die nützliche Wirksamkeit der Spinnen in unseren Wäldern. In denselben sind Nabe und Holz sowie Blätterwerk und Bürgeln durch Insekten und Larven bedroht. Im Dunkel des Waldes gehen unermüdet die rotspinnigen Klein-Blattläuse, die sich in den Blättern der Nadelbäume festsetzen, um so weniger liegen sich die Mücken über Insekten haben. Bemerkungswürdig ist die nützliche Wirksamkeit der Spinnen in unseren Wäldern. In denselben sind Nabe und Holz sowie Blätterwerk und Bürgeln durch Insekten und Larven bedroht. Im Dunkel des Waldes gehen unermüdet die rotspinnigen Klein-Blattläuse, die sich in den Blättern der Nadelbäume festsetzen, um so weniger liegen sich die Mücken über Insekten haben. Bemerkungswürdig ist die nützliche Wirksamkeit der Spinnen in unseren Wäldern. In denselben sind Nabe und Holz sowie Blätterwerk und Bürgeln durch Insekten und Larven bedroht. Im Dunkel des Waldes gehen unermüdet die rotspinnigen Klein-Blattläuse, die sich in den Blättern der Nadelbäume festsetzen, um so weniger liegen sich die Mücken über Insekten haben.

Wergeweber und Kreuzspinnen bald zur Hand, die weitere Ausbreitung durch reiches Verlegen zu hemmen.

**Flecken von Holz.** Ueber das Flecken von Holz geht das „Oesterreichische landwirthschaftliche Wochenblatt“ folgenden Bericht ab: Man nimmt reines Sägemehl, wünschlich von gutem Buchenholz und mengt es unter Weimwasser. Mit der 10 er es sich gerade handelt, fett aus, bis die eigentliche Gefahr des Holzwerkes wieder beseitigt ist. Alsbald streut man noch von dem Holzmehl darauf und klopf das Holz fest hinein. Hieran läßt man die Aussaat trocken und schließlich reibt man mit Glaspapier und Schmirgel ab. Die jetzt gewordene Sägemehlmasse läßt gleich dem härtesten Holze jeden Nagel fest.

**Kleister aus Korkkassien.** Eine praktische Verwendung finden die Korkkassien als Material zur Herstellung von Kleister, welcher ja in jeder Haushaltung mehr oder weniger häufig gebraucht wird. Zu dem Zweck werden die Korkkassien gemahlen oder getampft und dann mit Wasser abgerollt, welches man so lange auf demselben stehen läßt, bis die ganze Masse gallertig geworden ist, dann wird sie durch ein Tuch gedrückt.

**Ueber das Fett in den Speisen.** In vielen Haushaltungen wird bei der Bereitung von Speisen mit dem Zusatz von Fett allzu sparsam verfahren, ganz einfach aus dem Grunde, weil man die hohe Bedeutung des Fettes für die Ernährung unterschätzt. Das Fett ist aber in verschiedenem Hinsicht für die Ernährung und Kräftigung des Körpers von größter Bedeutung. Kein anderer Nahrungstoff leistet für die Wärme- und Kraftproduktion nur annähernd dasselbe wie das Fett. Während der Verbrennungswert von Eiweiß und Zucker, Stärke u. s. fog. Kohlehydraten ziemlich gleich ist, ist der des Fettes mehr als doppelt so groß. Das Fett befördert ferner die Verdauung der Eiweißstoffe, also der theuersten Nährstoffe in der Nahrung und füllt diese bis zu einem gewissen Grade vor dem Verfall, vermindert also den notwendigen Eiweißverbrauch bis zu einem gewissen Grade. Zwar bildet sich auch bei den Fetten aus Eiweißstoffen im Körper eine gewisse Menge Fett, dieselbe aber nicht denselben Werth wie die gleiche Menge des in der Nahrung gebotenen Fettes. Die Möglichkeit der Fettbildung aus Zucker u. s. w. ist für den menschlichen Organismus bislang noch nie nachgewiesen worden. Fett muß also als solches in genügender Menge dem Körper zugeführt werden; wie groß diese Menge ist, das richtet sich in weitestlicher Weise nach der Lebensweise des Menschen, aber auch nach der Menge der übrigen Nahrungstoffe. Je härter ein Mensch körperlich arbeitet, desto mehr fett- und fettelementreiche Nahrung muß er aufnehmen. Fett muß hier besonders dann reichlich sein, wenn die vorhandenen Eiweißmengen wenig reich sind. Ein Mensch, der eine mehr sitzende Lebensweise führt, bedarf namentlich weniger fette- und fettelementreiche Nahrung, dagegen viel Eiweißstoff und anderer Mengen von Fett. Ein Unterschied ist aber bei den Fetten noch zu machen, je nach ihrer leichten oder schwereren Verdaulichkeit. Zunächst sind alle Fette des Thierreichs weit leichter verdaulich als die von Pflanzen stammenden. Unter den ersteren sind besonders leicht verdaulich das Mierenfett und in hervorragender Weise die Butter. Je mehr ein Mensch körperlich arbeitet, desto schwerer verdaulich dürfen die Fette sein. Menschen mit sitzender Lebensweise und (schonem) Verdauungsorganen, wie Kinder u. s. w., sollen die leichtverdaulichen Fette in der Nahrung erhalten. Hier ist z. B. ein starker Verbrauch von Butter kein Luxus, sondern für die Genußhaltung und kräftige Entwicklung des Körpers von hervorragender Bedeutung.